Das Narrenschiff

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

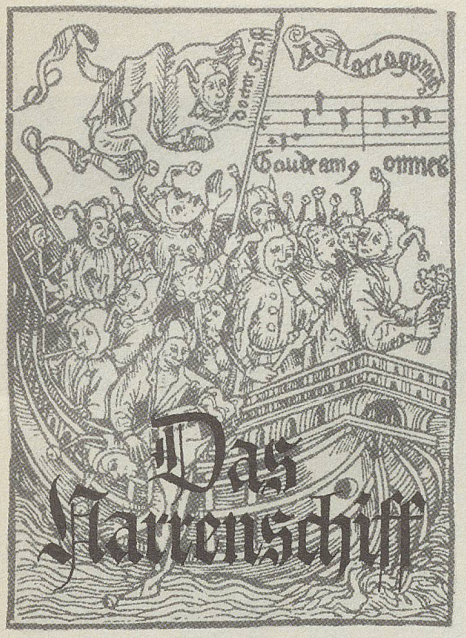
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heinz Dutli



Aus dem Logbuch
eines driftenden Zeitgenossen

Fernseh-spiele

Wenn das so weitergeht, werden wir auf dem Narrenschiff wohl wieder einen Fernsehapparat zutun müssen. Wie könnten wir sonst die Forderungen der Zürcher Chaoten nach Freiheit und Sonnenschein für Giorgio Bellini erfüllen?

Wir hatten uns des Möbels vor Jahren durch einen Akt vorsätzlicher Gewässerverschmutzung entledigt. Der Kapitän sagte dazu, das Wasser des unendlichen Ozeans nehme durch das Glotzophon immer noch weniger Schaden als die Gemüter braver Seeleute, die Abend für Abend einem Zustand geistiger Verblödung entgegendämmerten.

Seither entbehrten wir zwar der regelmässigen Samstagabend-Infantilitäten deutscher und schweizerischer Show-Grossväter, aber wir sprachen wieder miteinander, und erst noch so, wie uns der Schnabel gewachsen war. Kaum einer kräht noch ein gekünsteltes «Tschüss!», wenn er weggeht, und ganz von selbst haben wir aufgehört, uns bei jeder simplen Verrichtung mit «toi, toi, toi!» anzufeuern.

Dann drang die entsetzliche Kunde zu uns, die schläfrige Monotonie der schweizerischen Tagesschau sei durch einen frevlerischen Piratenakt gestört worden, und das erst noch an einem heiligen Sonntagabend.

Das beispiellose Ereignis schlug selbst bei uns noch hohe Wellen, denn als die Grusel-Visagen vermummter Chaoten plötzlich in den guten Stuben unbescholtener Bildschirmverehrer auftauchten, ging offenbar ein tiefes Erschrecken durch den von Zürich beherrschten Teil der Nation. Viele Zuschauer sahen die Welt in ihren Grundfesten erschüttert; sie verliessen ihre durch die unprogrammierte Einlage geschändeten Wohnungen und suchten Zuflucht auf dem Narrenschiff.

Es gelang uns unschwer, den Tathergang aus den verstörten Berichten zu rekonstruieren. Das Ausmass an Ruchlosigkeit war weit grösser, als wir zunächst angenommen hatten.

Es mochte ja noch angehen, dass die Chaoten über den Gartenhag des Fernsehens gestiegen waren; das machen die TV-Leute schliesslich bei anderen Leuten beinahe täglich. Auch dass die Eindringlinge Helfershelfer im Studio gehabt haben müssen, konnte niemanden mehr umwerfen, dem schon vorher gewisse Zusammenhänge aufgefallen waren. Aber dass diesen Sendlingen einer unappetitlichen Subkultur nicht einmal der geschniegelte und geschleckte Schönsprecher Léon Huber heilig war, kam einem Sakrilegium gleich. Die würdige Zelebration der Nachrichtenlitanei war durch die Parole nach Freilassung eines schweizerischen «Bewegungs»-Mitglieds entweiht worden, der in einem deutschen Gefängnis sitzt, weil er von den Italienern der Zusammenarbeit mit Terroristen verdächtigt wird.

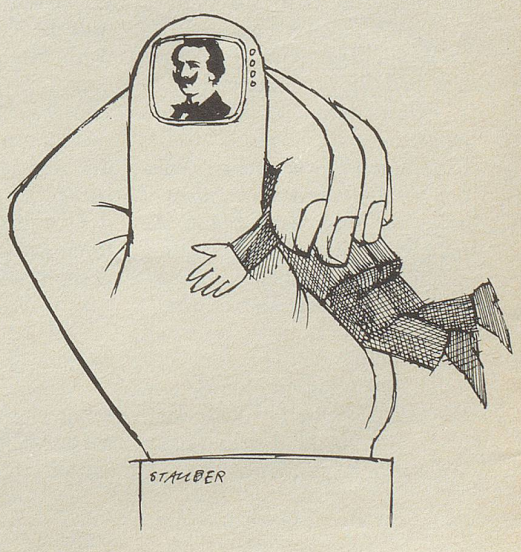
Das tönt nicht nur kompliziert, sondern ist es auch. Wenn der Herr Bellini in einem Münchner Knast schmachtet, hätte sich vielleicht eher die bayerische Rundschau für den TV-Coup geeignet als die Tagesschau der deutschen und rätoromanischen Schweiz.

Es wäre nützlich gewesen, zu wissen, in welcher Richtung sich die Vorstellungen der Chaoten bewegten. Vielleicht Entebbe oder Mogadischu made in Switzerland?

Auf dem Narrenschiff wurden vereinzelte Stimmen laut, die tatsächlich eine Art Saubannerzug nach München zur gewaltsamen Befreiung unseres netten Landsmannes forderten. Die Gelegenheit sei ja mehr als günstig. In einer Zeitung hatte man nämlich lesen können, den Schwaben wären die Munition und der Flugsprit ausgegangen, da sie ihre ganzen Militärkredite und noch einiges dazu in den Wundervogel «Tornado» gesteckt hätten.

Der Kapitän wollte nicht recht, denn er hielt diese Information für nicht hinlänglich verbürgt. Er gab auch zu bedenken, dass die schweizerische Helikopter-Luftflotte durch den Papstbesuch vollkommen in Anspruch genommen sei. Für eine «Aktion Bellini» stehe sie deshalb nicht zur Verfügung. Ihre Verwendung komme auch nachher kaum in Frage, da es der Chefchaote selbst nach geglückter Befreiung als schlimmste Form der Isolationsfolter empfinden müsste, wenn man ihn in einen der für Seine Heiligkeit oder die begleitenden Eminenzen und Exzellenzen hergerichteten Throne setzen würde.

Vor allem das letzte Argument gab den Ausschlag dafür, dass der schweizerische Ueberfall auf das Münchner Gefängnis unterblieb.

In der Zwischenzeit wurde uns dafür vom Schweizer Fernsehen signalisiert, dass eine Heldentat anderer Art fällig wäre. Während der paar Sekunden, da die Chaoten ihr Plakätchen «FREEDOM and SUNSHINE for GIORGIO BELLINI» über den Kopf Léon Hubers hinweg der Kamera entgegenhielten, machte im Studio erwiesenermassen niemand in die Hosen. Jemand hatte die Geistesgegenwart, «Ton ab, Bild aus!» zu rufen. Nach kurzer Pause konnte die Tagesschau sogar fortgesetzt werden, und am Schluss gelang dem frech unter dem Transparent hervorlugenden Sprecher sogar eine routinemässige Entschuldigung.

Welch erstaunliche Leistung! Wir beschlossen mit Akklamation, der wackeren TV-Equipe den Pulitzer-Preis des Jahres 1981 für die originellste und mutigste Darbietung zu verleihen. Gleichzeitig gaben wir wieder eine Bestellung für einen Fernsehapparat auf und lösten sogar eine Konzession: Seit etwas Bewegung in die Tagesschau geraten ist, kann man sie scheint's wieder angucken. Toi, toi, toi und tschüss miteinander!